

Philosophieren im Unterricht

Tim Kraft, Martin Weichold

Eine Stimme für die Menschen von morgen

Ein klimaethisches Rollenspiel

Die Frage, warum wir nicht tun, was klimaethisch zu tun ist, gehört zu den drängendsten Problemen der Gegenwart. Zugleich entzieht sie sich standhaft einer Lösung. Vor diesem Hintergrund stellen wir ein Rollenspiel vor, das hilfreich sein kann, um sich dieser Frage mit philosophischen Mitteln zu stellen. Dazu wird unsere gewöhnliche Perspektive invertiert: Unsere eigene Perspektive auf unser (Nicht-)Handeln und seine Auswirkungen auf die Zukunft wird ersetzt durch die Perspektive zukünftiger Menschen auf unser gegenwärtiges (Nicht-)Handeln, unser gegenwärtiges moralisches Selbstverständnis und unsere gegenwärtigen Selbstrechtfertigungsstrategien. In diesem Artikel wird diese Reflexionsmethode vorgestellt und ein Rollenspiel zu ihrer Umsetzung in Bildungskontexten entwickelt.

Nachhaltigkeit mit ihrer Kernforderung, zukünftigen Generationen gleich viele oder gleichwertige natürliche Ressourcen zu hinterlassen (Meyer 2018, Kap. 1), gilt heute gemeinhin als das zentrale Anliegen im ethisch verantwortungsvollen Umgang mit zukünftigen Generationen. Dennoch besteht eine auffällige und in Philosophie (z. B. Birnbacher 2019) und Psychologie (z. B. Gifford 2011) vieldiskutierte Motivationslücke oder *intention-action-gap*. Das klimaethische (Nicht-)Handeln lässt kaum einen anderen Schluss zu als den, dass uns andere Dinge wichtiger sind als Nachhaltigkeit: Individuell ist dies z. B. ein Urlaub auf der anderen Seite des Globus, kollektiv z. B. billige Energie statt eines angemessenen CO₂-Preises (Wallace-Wells 2019 für eine ähnliche Diagnose und Ritchie 2024 für eine optimistischere Sicht). Wie die Erfahrung zeigt, besteht diese Lücke fort trotz Erinnerungen an den Wissensstand, Aufklärung über politische Einflussnahme und Falschinformation, Einsicht in die psychologischen Mechanismen und normativen Appellen an Gewissen, Verantwortungsgefühl oder geteilte Werte. Es ist eine Stärke der Philosophie, gerade für solche festgefahrenen und schwer verstehbaren Situationen einen großen Werkzeugkoffer an Methoden und Techniken der Reflexion bereitzustellen. Eine dieser Methoden möchten wir in diesem Aufsatz vorstellen. Sie besteht darin, eine bestimmte Art eines Perspektivwechsels vorzunehmen: Dabei wird unser eigenes (Nicht-)Handeln aus der Perspektive zukünftiger Personen betrachtet. Diese sind nicht nur von den Konsequenzen unseres (Nicht-)Handelns betroffen, sondern analysieren auch unsere normativen Einstellungen und Selbstrechtfertigungen. Was es mit dieser Reflexionsmethode – die wir hier kurz „Philosophie aus der Zukunft“ nennen – auf sich hat, werden wir im Folgenden zuerst in theoretischer Form erläutern (Abschnitt 1). Im Anschluss erläutern wir, wie sie didaktisch in einem Rollenspiel oder Gedankenexperiment umgesetzt werden kann (Abschnitt 2). Schließlich ergänzen wir unsere Erfahrungen mit der Umsetzung dieses Rollenspiels (Abschnitt 3) und enden mit einem Fazit (Abschnitt 4).

1. Philosophie aus der Zukunft

Die Philosophie und die von ihr diskutierten Probleme haben nicht nur eine Geschichte, sondern auch eine Zukunft. Unabhängig davon, ob es gelingen wird, eine Klimakatastrophe zu verhindern, Künstliche Intelligenz verantwortungsvoll einzusetzen, die Demokratie zu wahren oder mehr globale Gerechtigkeit umzusetzen, werden auch zukünftige Menschen über philosophische Fragen nachdenken. Ausgehend von diesem Grundgedanken, dass die Philosophie nicht nur eine Geschichte hat, sondern auch eine Zukunft, lassen sich verschiedene Überlegungen anstellen: Welche philosophischen Probleme werden zukünftige Philosoph:innen stellen? Inwiefern werden sich diese von unseren heutigen Problemen unterscheiden? Welche Positionen, Annahmen, Begriffe usw. werden in der Zukunft entwickelt werden und welche unserer heutigen Positionen usw. werden als überholt, veraltet oder haltlos verworfen werden? Im Rahmen einer Philosophie aus der Zukunft können wir uns also nicht nur fragen, was zukünftige Philosoph:innen denken werden (was immer spekulativ bleiben wird). Stattdessen interessiert uns insbesondere, was zukünftige Philosoph:innen *über unsere Philosophie* denken werden (für diese Grundidee: Mulgan 2011; Willemsen 2016). Dieser Blick aus der Zukunft ersetzt nicht die inhaltliche Sachdebatte, sondern ergänzt sie um einen zusätzlichen Reflexionsschritt. Die These, alles sei Wasser, theologische Verteidigungen der Monarchie oder der Vergleich des Gehirns mit einer Telefonanlage werden heute nicht mehr als Beiträge zur Sachdebatte behandelt, sondern als historische Phänomene. Es spricht viel dafür, dass den einen oder anderen Teil der Gegenwartsphilosophie dasselbe Schicksal ereilen wird. Das Programm einer Philosophie aus der Zukunft geht davon aus, dass dies keine Fügung ist, der wir unvorhersehbar ausgeliefert sind, sondern etwas ist, worüber wir zumindest begründete Prognosen und Vermutungen anstellen können.

Unter „Philosophie“ wollen wir in diesem Aufsatz dabei nicht nur die akademische Philosophie und ihre Publikationen verstehen, sondern allgemein unsere grundlegenden Einstellungen, insbesondere diejenigen normativer Art, und unser Welt- und Selbstverständnis als Menschen. Aus diesem Grund beziehen wir uns im Folgenden auch auf zukünftige (an Philosophie interessierte) Personen allgemein und nicht nur auf zukünftige Philosoph:innen. Inhaltlich beschränken wir uns in diesem Aufsatz allerdings auf die – weit verstandene – (Klima-)Ethik. Unter „die Zukunft“ wollen wir in diesem Aufsatz den Zeitabschnitt verstehen, der beginnt, sobald alle heute Lebenden verstorben sind. Dies stellt sicher, dass es zwischen der Menschheit der Gegenwart und der Menschheit der Zukunft keine Überlappung gibt. Wenn wir aus heutiger Sicht von der Zukunft sprechen, sprechen wir also von der Zeit ca. ab dem Jahr 2150. Außerdem wollen wir zwei verbreitete Annahmen über die Zukunft übernehmen: *Erstens* sei das Verhältnis zwischen Gegenwart und Zukunft in *qualitativer* Hinsicht asymmetrisch: Das (Nicht-)Handeln der Gegenwart hat Konsequenzen in der Zukunft, aber nicht umgekehrt. Unter den aktuellen Bedingungen ist diese Asymmetrie sogar noch verschärft: Denn wir müssen davon ausgehen, dass wir die zukünftigen Lebensumstände hinsichtlich Klima, Biosphäre, Artenvielfalt, Wasserhaushalt usw. nicht nur beeinflussen, sondern grundlegend verändern werden. Angesichts existentieller Risiken (Klimawandel, Künstliche Intelligenz, Nuklearwaffen, Pandemien u. a.) können wir noch nicht einmal wie selbstverständlich davon ausgehen, dass es überhaupt noch eine menschliche Zivilisation geben wird. *Zweitens* sei das Verhältnis von Gegenwart und Zukunft *quantitativ* asymmetrisch: Sofern die

Menschheit existentielle Risiken umschiffen wird, sind die zukünftigen Menschen in der gewaltigen Überzahl verglichen mit den jetzt lebenden Menschen (Krznaric 2020, 81–83; MacAskill 2022, 12–19).

Was also werden Personen aus einer so verstandenen Zukunft über uns und unsere Philosophie denken? Diese Frage zu stellen, bedeutet, unsere gewöhnliche Perspektive zu verlassen und eine *Perspektiveninversion* vorzunehmen. Bei invertierenden Perspektivänderungen betrachten wir etwas für uns Selbstverständliches (uns selbst, eine Praxis, eine Institution o. Ä.) aus der Perspektive von anderen, für die dies nicht selbstverständlich ist. Was solche Perspektivänderungen ausmacht, kann mit Alltagsbeispielen illustriert werden: Wenn Menschen aus einem Land ohne Autoverkehr zu uns kämen, würden sie dann Autos bei sich einführen wollen? Wenn es die Abseitsregel im Fußball nicht gäbe, würden wir sie dann einführen? Wenn wir statt des QWERTZ-Layouts ein anderes Tastaturlayout hätten, würden wir dann auf QWERTZ wechseln wollen? Wenn es keine Schuldenbremse, keine Silvesterfeuerwerke oder keine Kirchenglocken gäbe, würden wir sie dann einführen wollen? Diese Beispiele leben davon, dass uns manches so selbstverständlich erscheint, dass wir leichter darüber nachdenken können, wenn wir es einmal explizit wegdenken.

Die Reflexionsmethode einer Philosophie aus der Zukunft zielt auf diese Art der Perspektivänderung ab. Dabei nehmen wir die Perspektive von Menschen ein, deren ethisches Nachdenken von anderen ethischen Problemen geprägt ist und die deshalb auch andere ethische Werte, Prinzipien und Argumentationsmuster vertreten oder zumindest ernst nehmen als wir. Im Detail erlaubt es uns, mehrere Aspekte abzuändern, die unser ethisches Nachdenken dominieren: *Eerstens* können deskriptive Tatsachen abgeändert werden, die als unausgesprochene Hintergrundannahmen im Spiel sind. *Zweitens* können normative Grundannahmen auf den Prüfstand gestellt werden, wenn wir unsere Annahme aus der Perspektive von Menschen mit anderen Zielen und Wertvorstellungen betrachten. *Drittens* kann dabei deutlich werden, dass und warum nicht alle unserer ethischen Probleme universell sind.

Damit eröffnet eine „Philosophie der Zukunft“ viele neue Denkanstöße, um unser eigenes heutiges (Nicht-)Handeln und uns selbst als gegenwärtige Personen besser zu verstehen. Wir verstehen sowohl die historische Kontingenz unserer ethischen Überlegungen besser als auch unsere Rolle als Vorfahren von zukünftigen Personen. Und vor allem lernen wir, unsere enge, oftmals auf unsere gegenwärtigen Interessen fokussierte Perspektive zu überschreiten und uns in einem positiven Sinne selbst zu transzendieren; für die Relevanz von Selbst-Transzendenz für nachhaltiges Handeln gibt es mittlerweile auch weitere Evidenz (Meyer 2023).

Diese Reflexionsmethode unterscheidet sich von anderen Ansätzen in der Zukunftsethik: Ein prominenter Weg, die Zukunft in der Ethik zu thematisieren, beruht darauf, den Kreis der Betroffenen oder der moralisch relevanten Personen zu erweitern (*expanding the circle*). Auf diese Weise wurden z.B. Sklaven, Besitzlose, Kinder und Frauen nach und nach Thema der Ethik. Auf die gleiche Weise sind auch zukünftige Menschen Thema der Ethik geworden. Umsetzen lässt sich dies etwa durch eine Erweiterung des kategorischen Imperativs (Jonas 1979), durch die Berücksichtigung ihrer Interessen bei der Anwendung konsequentialistischer Prinzipien (MacAskill 2022) oder durch intergenerationelles Langzeitdenken (Krznaric 2020). Im Gegensatz zu solchen Ansätzen ist unser zentraler Punkt

nicht, dass in der Ethik auch zukünftige Personen berücksichtigt werden sollten (das ist kein strittiger Punkt), sondern dass zukünftige Personen nicht nur als Betroffene unserer Handlungen im ethischen Nachdenken vorkommen können. Gemäß unserem Vorschlag geht es darum, unser moralisches Selbstverständnis besser zu verstehen und zu hinterfragen, nämlich aus der Perspektive zukünftiger Personen.

Diesen theoretischen Umriss abschließend möchten wir auf zwei potenzielle Einwände eingehen. Der erste Einwand ist der *Unmöglichkeitseinwand*: Wir könnten die Perspektive der Zukunft gar nicht einnehmen, und zwar entweder, weil genuine Perspektivwechsel unmöglich seien, oder, weil wir nicht wissen könnten, was zukünftige Menschen denken werden. Der zweite Einwand ist der *Untauglichkeitseinwand*: Was wir bei dieser Reflexionsmethode herausbekommen, zeige nur etwas über unsere Vorannahmen (Präkonzeptionen, Intuitionen), aber nichts über die Zukunft. Wer z. B. der Auffassung ist, dass die Gegenwart durch ein problematisches Kurzzeitdenken oder durch einen problematischen Individualismus geprägt sei, werde der Zukunft just dies in den Mund legen.

Unsere Replik ist zweiteilig. Zunächst stimmen wir nicht zu, dass die Zukunft – und die Perspektive zukünftiger Personen – derart unerkennbar ist, wie die Einwände unterstellen: Um die Methode gewinnbringend einsetzen zu können, genügt es, verschiedene Szenarien und Optionen spielerisch durchzugehen und darauf aufbauend begründet Vermutungen anzustellen. Wichtiger aber ist, dass diese beiden Punkte selbst dann, wenn sie etwas treffen sollten, nicht dazu führen, dass die Methode aufgegeben werden sollte. Stattdessen zeigen die Punkte allenfalls Grenzen der Methode auf. Sie ist auch dann ein hilfreiches Werkzeug, wenn sie Vorannahmen nur aufdeckt, aber nicht widerlegt, wenn sie alternative Argumentationsstrategien vorstellt, aber nicht verteidigt, oder wenn sie andere Sichtweisen durchspielt, aber nicht rechtfertigt. Das kreative Durchspielen philosophischer Optionen hat einen Wert, auch wenn es ohne geteiltes, zwingendes Ergebnis bleibt.

2. Ein klimaethisches Rollenspiel

Die Reflexionsmethode der Philosophie aus der Zukunft lässt sich auf verschiedene Weisen umsetzen. So überlegt Mulgan (2011), was in einem Vorlesungsskript eines zukünftigen Philosophiekurses stehen könnte, in dem Fragmente der politischen Philosophie des 20. Jahrhunderts – mehr ist nicht erhalten geblieben – so interpretiert werden, wie wir z. B. Fragmente der Vorsokratiker interpretieren. Sie lässt sich aber ebenso als Gedankenexperiment umsetzen, mit dessen Hilfe die Kernidee einer „Philosophie aus der Zukunft“ auf spielerische und kreative Weise ausprobiert und exemplarisch auf klimaethische Fragen angewendet werden kann. Da in diesem Gedankenexperiment *mehrere* Rollen eingenommen werden, sprechen wir sowohl von einem Gedankenexperiment als auch von einem Rollenspiel. Es umfasst in Anlehnung an Engels (2015) vier Phasen.

Phase 1, Versuchsanordnung: Für das Rollenspiel benötigen wir ein möglichst konkretes Zukunftsszenario. Ein besonders geeignetes Szenario ist das Szenario einer *broken world*, für das wir Gedanken von Mulgan (2011) weiterentwickeln: In einer nicht näher datierten Zukunft hat sich die Klimakatastrophe realisiert. Der sogenannten „Post-Rio-Generation“ ist es nicht gelungen, das 1,5 °C-Ziel oder auch nur das 2 °C-Ziel einzuhalten. Mit „Post-Rio-Generation“ sind diejenigen Men-

schen gemeint, die zwischen 1992 und ca. 2042 handlungsfähige Erwachsene waren; spätestens in Folge der ersten Weltklimakonferenz in Rio 1992 waren die Ursachen des Klimawandels und seine potenziell katastrophalen Folgen allgemein anerkannt und bekannt, und nach 2042 war es – wenigstens in unserem Szenario – zu spät, um das Erreichen der meisten Klima-Kipp-Punkte zu verhindern. Durch das (Nicht-)Handeln der Post-Rio-Generation hat sich daher das Klima irreversibel aufgeheizt. Auch geopolitisch haben grundlegende Veränderungen stattgefunden: Was früher als (südliches) Eurasien bekannt war, besteht nun nur noch aus den sogenannten eurasischen Inseln, während einige der Überlebenden der Klimakatastrophe in den nun eisfreien arktischen Gebieten leben.

Was der *broken world* den Namen gibt, ist der Wegfall einer verbreiteten Grundannahme von Gerechtigkeitstheorien des 20. und 21. Jahrhunderts, nämlich dass es möglich ist, die Grundrechte (wie das Recht auf Leben) und die Grundbedürfnisse (Nahrung, Wohnung, medizinische Versorgung, Bildung, Zusammenleben u. a.) aller Menschen zu erfüllen (Mulgan 2011, 2–5, zur Rolle von „favorable conditions“ im Ausgang von Rawls). Die Herausforderung für die Menschen aus der *broken world* ist stattdessen, einen gerechten Umgang mit einer bei ihnen vorherrschenden, nicht behebbaren Knappheit an Grundgütern und einer Nicht-Garantierbarkeit von Grundrechten zu finden. Während manche Politiker:innen, Philosoph:innen und Bürger:innen der *broken world* für Überlebenslotterien plädieren könnten – das Los entscheidet, wer überleben kann und wer nicht –, könnten andere auf Verdienstprinzipien setzen – nur wer kollektiv wichtige Leistung erbringt, darf überleben. Weitere Positionen (Recht des Stärkeren, neue Konzeptionen eines gelungenen Lebens) könnten ebenfalls Anhänger:innen finden. Die diskursiven Hintergrundbedingungen für die Frage, wie eine Gesellschaft gerecht zu organisieren ist, sind daher in der *broken world* fundamental andere. Es verwundert nicht, dass vor diesem Hintergrund die zwar prekär lebenden, aber an Philosophie, Ethik und Gerechtigkeit interessierten Menschen der Zukunft darüber nachdenken, an welche ethischen Positionen der Philosophiegeschichte sie anknüpfen können und an welche nicht. Insbesondere interessiert die zukünftigen Menschen dabei, warum die ethischen Grundüberzeugungen der Post-Rio-Generation deren klimaethisches (Nicht-)Handeln nicht verhindert haben und wie die Positionen und Selbstrechtfertigungen im Rückblick verstanden und bewertet werden sollten. Die Menschen aus der Zukunft wollen in ihrer Beurteilung der Post-Rio-Generation nicht einfach von oben herab über ihre Vorfahren richten, sondern sie sind genuin daran interessiert, warum die Post-Rio-Generation so gehandelt hat und wie sie sich selbst verstanden hat. Deshalb verwenden die Menschen aus der Zukunft neueste Künstliche Intelligenz, um Vertreter:innen der Post-Rio-Generation als Avatare wieder auferstehen zu lassen, so dass sie auf Augenhöhe mit ihnen diskutieren können. Organisiert durch die Nachfolgeorganisation der UN, den *United Surviving Nations*, debattieren sie dann mit den Avataren der Post-Rio-Generation.

Phase 2, Versuchsanleitung: Die Teilnehmer:innen werden zufällig in zwei oder vier Gruppen eingeteilt. Bei zwei Gruppen handelt es sich um Vertreter:innen der Menschen aus der Zukunft und (virtuelle) Vertreter:innen der Post-Rio-Generation. Bei vier Gruppen wird jede der Gruppen noch einmal aufgeteilt. Die Post-Rio-Generation wird aufgeteilt in die Europäische Union des Jahres 2024, als Beispiel für einen Zusammenschluss von Industrieländern, und Indien des Jahres

2024, als Beispiel für ein Schwellenland. Die zukünftigen Personen können aufgeteilt werden in besonders prekär lebende Menschen in der *Gemeinschaft Eurasischer Inseln* und die etwas reicheren und mit mehr Ressourcen ausgestattete *Arktische Föderation*. Jede Gruppe soll eine Position und Argumentation zu der Frage erarbeiten: Wie müssen die moralischen Werte, Prinzipien und Argumentationsmuster der Post-Rio-Generation vor dem Hintergrund bewertet werden, dass sie die Klimakatastrophe nicht verhindert haben?

Phase 3, Durchführung: Die Phase der Durchführung besteht aus zwei Teilen. Im ersten Teil erarbeiten die einzelnen Gruppen ihre Positionen und Argumentationen. Die Teilnehmer:innen einer Gruppe helfen sich dabei gegenseitig, die Perspektive ihrer jeweiligen Gruppe einzunehmen. Sie probieren auch, die Perspektiven der anderen Gruppen im Voraus zu bedenken. Im zweiten Teil findet das eigentliche Rollenspiel statt. Die Teilnehmer:innen sind in ihren Rollen und sprechen nur aus ihren Rollen heraus. Jede Gruppe beginnt mit einem Eingangsstatement. Abschließend argumentieren die Gruppen miteinander. Der Idee nach argumentieren sie sachlich, empathisch und mit dem ernsthaften Interesse, das normative Denken und tatsächliche (Nicht-)Handeln anderer Menschen zu verstehen. Es ist sinnvoll, zum Zweck der Moderation einen „United Surviving Nations Secretary General“ zu bestimmen, z. B. die Lehrperson, falls vorhanden. In dieser Rolle kann die Moderation auch Punkte in die Debatte einbringen, wenn von den Teilnehmer:innen die Versuchsanordnung verlassen wird, wichtige Punkte nicht beachtet werden oder nicht ausgewogen genug diskutiert wird. Das Rollenspiel endet nach einer vorher bestimmten Zeit oder wenn von den Teilnehmer:innen keine neuen Punkte mehr vorgebracht werden.

Phase 4, Auswertung: Anschließend verlassen die Teilnehmer:innen ihre Rollen und können wieder *in propria persona* sprechen. Zunächst berichten die Teilnehmer:innen ohne jeden Rechtfertigungsdruck von ihren Erfahrungen im Rollenspiel. Anschließend wird darüber diskutiert, welche Lehren aus diesem rollenspielerischen Perspektivwechsel gezogen werden sollten. Das Rollenspiel ist ergebnisoffen angelegt (Engels 2015, 189), und so ist die Auswertung nicht vorherbestimmt. Es kann aber hilfreich sein, bei der Auswertung zwischen zwei Ebenen zu unterscheiden. Auf der *inhaltlichen* Ebenen lässt sich fragen, welche Aspekte der Argumentation der Gegenwart als besonders fragwürdig wahrgenommen wurden. Es sollte aber auch die Frage gestellt werden, welche Verteidigungsstrategien der Gegenwart sich am vielversprechendsten erwiesen haben. Auf der *Selbstwahrnehmungsebene* sollte die Frage gestellt werden, wie die eigene Rolle wahrgenommen wurde. Gerade die Rolle der Gegenwart kann als schambehaftet wahrgenommen werden („nicht mehr in den Spiegel schauen können“), aber auch die Rolle der Zukunft kann als trostlos, aussichtslos und deprimierend empfunden werden.

3. Erfahrungen aus der Praxis

Abschließend möchten wir ausgehend von unseren Erfahrungen aus der Praxis noch ein paar Hinweise zur Umsetzung mitgeben.

1. *Stipulation statt Vorhersage:* Unserer Erfahrung nach konzentrieren sich die Teilnehmer:innen gerne auf die deskriptiven Details des Zukunftsszenarios. Es ist wichtig zu betonen, dass in dem Rollenspiel eines von mehreren möglichen

- Zukunftsszenarien stipuliert wird; es handelt sich nicht um eine empirische Vorhersage. Wie jedes Gedankenexperiment setzt auch dieses voraus, dass sich die Teilnehmer:innen um des Experiments willen auf das Szenario einlassen.
2. *Kein Entschuldigungsmodus*: Unserer Erfahrung nach besteht die Gefahr, die Diskussion im (bloßen) Entschuldigungs- und Verzeihensmodus zu führen. Doch eine Entschuldigung der Gegenwart gegenüber der Zukunft ist für beide Seiten witzlos: Für die Gegenwart ist die Entschuldigung kostenlos, da sie in unserem Rollenspiel ihr Verhalten nicht mehr ändern kann. Für die Zukunft ist Verzeihen wertlos, weil Verzeihen weder beim Verstehen noch beim Beurteilen des (Nicht-)Handelns der Gegenwart weiterhilft.
 3. *Verbrecher und Heilige*: Unserer Erfahrung nach besteht eine Tendenz, die Gegenwart als amoralische Verbrecher:innen demaskieren zu wollen und die Zukunft als Opfer und Heilige zu idealisieren. Beides ist nicht Ziel des Rollenspiels: Die Gegenwart tut vielleicht nicht, was zu tun ist, aber sie ist deshalb nicht durch und durch gewissenlos und amoralisch. Es geht darum, die ethischen Annahmen offenzulegen, mit denen die Gegenwart ihr (Nicht-)Handeln rechtfertigen konnte. Die Zukunft hat (in unserem Szenario) deutlich erschwerte Lebensumstände, aber das macht zukünftige Menschen nicht zu bloßen Opfern und auch nicht zu Heiligen. Sie besitzen Handlungsfähigkeit und es kann nicht davon ausgegangen werden, dass die Zukunft z. B. Ressourcen gerechter verteilt, als wir es tun.
 4. *Moralische (Selbst-)Rechtfertigungen*: Unserer Erfahrung nach ist es besonders lehrreich, wenn die Gegenwart aufrichtig versucht, Gründe für ihr (Nicht-)Handeln zu finden. Hier sind einige Stichworte für eine potenzielle Selbstrechtfertigung: Moral verlange zu tun, was man kann, aber nicht, alles zu tun. Die gegenwärtigen Menschen können daher eingestehen, dass sie zwar nicht genug getan haben, um den zukünftigen Personen gleich viele Ressourcen übrig zu lassen. Aber – so könnte die Gegenwart anführen – sie hätten immerhin nicht gar nichts getan. Mehr als das, was sie getan hätten, wäre nur unter Preisgabe demokratischer Grundsätze möglich gewesen. In diesem Kontext kann die Gegenwart auch darauf verweisen, dass sie zumindest etwas Lob dafür verdiene, dass sie die Emissionen immerhin ein wenig begrenzt hat (z. B. nicht alle Kohlevorräte verbrannt hat) und einige technologische Schritte eingeleitet habe (z. B. Solartechnik, Deichbau). Noch mehr zu tun, hätte bedeutet, die eigenen Interessen gegenüber den Interessen anderer aufzuopfern – das könnte als ethische Überforderung zurückgewiesen werden.

4. Fazit

In diesem Artikel haben wir eine Reflexionsmethode in Form eines Gedankenexperiments oder Rollenspiels vorgestellt, in dem ein bestimmter Perspektivwechsel vorgenommen wird: Wir sollten unser gegenwärtiges (Nicht-)Handeln aus der Perspektive von zukünftigen Personen betrachten und überlegen, wie sie unser Handeln und unsere Selbstrechtfertigungen analysieren und bewerten. Insbesondere in klimaethischen Diskussionen lässt sich dieser Perspektivwechsel fruchtbar einsetzen. Das kreative Durchspielen solcher Überlegungen sowie die (imaginierten und hypothetischen) Versuche der Zukunft, sie nachzuvollziehen und zu bewerten, ist es, was das Rollenspiel lehrreich macht. Dieses Rollenspiel kann in unterschiedlichen philosophischen Kontexten, innerhalb und außerhalb

von Hochschulen eingesetzt werden. Wir laden alle Philosophie- und Ethik-Lehrenden ein, es auszuprobieren und es dafür an die Bedürfnisse ihrer Zielgruppe anzupassen.

Literaturverzeichnis

- BIRNBACHER, DIETER (2019): Der Klimawandel – Eine Herausforderung für Moral und Ethik. In: Praxis Philosophie & Ethik 6. 4–6.
- ENGELS, HELMUT (2015): Gedankenexperimente. In: J. Nida-Rümelin/I. Spiegel/M. Tiedemann (Hg.): Handbuch Philosophie und Ethik. Bd. I: Didaktik und Methodik. Paderborn. 187–196.
- GIFFORD, ROBERT (2011): The Dragons of Inaction: Psychological Barriers that Limit Climate Change Mitigation and Adaptation. In: American Psychologist 4. 290–302.
- JONAS, HANS (1979): Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation. Frankfurt a. M.
- KRZNNARIC, ROMAN (2020): The Good Ancestor. How to Think Long Term in a Short-Term World. London.
- MACASKILL, WILLIAM (2022): What We Owe the Future. London.
- MEYER, BARBARA E. (2023): The Tripartite Structure of Sustainability: A New Educational Approach to Bridge the Gap to Wise and Sustainable Action. In: Frontiers in Education 1224303.
- MEYER, KIRSTEN (2018): Was schulden wir künftigen Generationen? Herausforderung Zukunftsethik. Stuttgart.
- MULGAN, TIM (2011): Ethics for a Broken World. Imagining Philosophy After Catastrophe. Montreal.
- RITCHIE, HANNAH (2024): Hoffnung für Verzweifelte. Wie wir als erste Generation die Erde zu einem besseren Ort machen. München.
- WALLACE-WELLS, DAVID (2019): Die unbewohnbare Erde. Leben nach der Erderwärmung. München.
- WILLEMSEN, ROGER (2016): Wer wir waren. Eine Zukunftsrede. Frankfurt a. M.

Dr. Tim Kraft ist Lehrbeauftragter am Institut für Philosophie der Universität Regensburg. Dr. Martin Weichold ist Lehrkraft für besondere Aufgaben am Institut für Philosophie der Technischen Universität Dresden. In ihrer gemeinsamen Forschung und Lehre befassen sie sich vorrangig mit Fragen der Angewandten Ethik und dem möglichen Beitrag der Philosophie in außerakademischen Diskursen.